

Rock, Barock und Rokoko

Die Frauenband «The Last Dinner Party» ist die neuste Pop-Sensation aus Grossbritannien. Sie zeigt der KI-Musik den Stinkefinger.

Stefan Künzli

Vorsicht ist angebracht, wenn von den britischen Inseln wieder einmal das nächste grosse Ding angekündigt wird. Zu oft hat sich die neueste Pop-Sensation als Flop erwiesen. Zu oft entpuppte sich das Pop-Wunder als Nieter, die nicht einmal den Sommer überdauerte. Zu oft steckte hinter dem künstlich aufgepumpten Hype nur leere Luft. Und jetzt also: The Last Dinner Party – Englands Band der Stunde.

Auf dem Plattencover steht ein herrschaftliches Bildporträt der Band auf einem Kaminsims. Gekleidet in Corsagen und schwarzen Spitzen, verströmt die Frauenband viktorianisches Flair von «Bridgerton», Gothic-Charme und Dekadenz. Der Blick der fünf Frauen ist streng und herausfordernd. Jedes Detail ist durchdacht. The Last Dinner Party wirkt wie ein gecastetes Produkt der Musikindustrie. Wie Pop, der auf dem Reissbrett der Marketing-Agenturen entstanden ist. Wir haben Schlimmstes erwartet.

Gesamtkunstwerk aus Visuellem und Akustischem

Irrtum! Der Eindruck täuscht. Das Image der Band hat sich aus den Interessen und Fachgebieten der Musikerinnen ergeben: Kunstgeschichte, englische Literatur und vor allem viktorianische Schauerliteratur. Sängerin Abigail Morris erzählt im «Musikexpress» von einem «betrunkenen Abend» in einem Londoner Pub im Sommer 2022, wo die fünf in der alkoholseligen Runde das Konzept einer perfekten Band entwarfen. The Last Dinner Party versteht sich als Gesamtkunstwerk, in welchem das Visuelle, Style, Haltung und Auftritt, ebenso wichtig sein sollen wie die Musik. «Rock, Barock & Rokoko» ist die Ansage.

Notabene: Das Konzept der Band bestand schon, bevor auch nur ein Song geschrieben wurde. Kein Management, keine Plattenfirma hatte zu diesem Zeitpunkt Kenntnis dieser Band. Die fünf Frauen orientierten sich



The Last Dinner Party: Die neuste Pop-Sensation aus England hält diesmal, was sie versprochen hat.

Bild: Universal Music

musikalisch und ästhetisch an den ganz Grossen: David Bowie, Queen, Sparks, Roxy Music. An Bands und Musikern, die das Visuelle und Theatralische pflegten. Das ist Eklektizismus pur, Glamrock der 2020er-Jahre. Dass das Ganze etwas aufgeblasen daherkommt, ist sich Abigail Morris durchaus bewusst. «Es soll ja präventiv wirken. Mit einem kleinen Zwinkern vielleicht», sagt sie.

Dann ging plötzlich alles schnell. Nur ein halbes Jahr nach dem «betrunkenen Abend» spielten The Last Dinner Party als Vorband der Rolling Stones

im Londoner Hide Park. Als völlig unbekanntes Band, denn erst im April 2023 erschien der erste Song, «Nothing Matters», der in den englischen Charts immerhin Platz 71 erreichte. Ein Song, der in der Strophe an ABBA erinnert. Der Hype begann.

Jetzt ist das lang erwartete Debütalbum «Prelude To Ecstasy» erschienen. Es beginnt mit einem instrumentalen, klassischen Auftakt. Einer Ouvertüre, die einige Melodien des nachfolgenden Albums anklingen lässt. Der Bezug zur klassischen Musik markiert die hohen musikalischen Ambitionen. Die Band

denkt gross, kann die hohen Erwartungen aber auch erfüllen. Der Gesang von Abigail Morris lässt sich mit Florence Welch (Florence And The Machine), Siouxsie Sioux (Siouxsie and the Banshees) vergleichen, eine Priese Kate Bush ist auch noch drin. Morris singt dramatisch, exaltiert, theatralisch. In ihren Interpretationen hören wir auch Brian Ferry. ABBA tanzt mit Siouxsie.

Kompositorisch zieht die Band alle Register

Abigail Morris, 24, ist das Aushängeschild, von ihr stammen auch die meisten Songideen,

die von der Keyboarderin Aurora Nishevci, einer klassisch ausgebildeten Komponistin, famos orchestriert und arrangiert werden.

Wir hören gegenläufige Melodien, die sich überlagern und verzahnen, raffinierte harmonische Abfolgen. Fast in jedem Song gibt es Rhythmus- und Tempowechsel. Fetter Chorgefang, der an Queen erinnert, wechselt mit Leadgesang. Emily Roberts scheint eine originelle Gitarristin und Solistin zu sein, die auch Mandoline und Flöte beherrscht. Die Band spielt mit Breaks und Bridges, mit Dyna-

mik und steigert sich ins ausgelassene Finale. Kompositorisch zieht die Band alle Register. Da ist sakrales Drama, Opulenz und monumentale Pracht. The Last Dinner Party machen ausufernden theatralischen Art-Rock, wie wir ihn schon lange nicht mehr gehört haben.

Revival der Bandidee und des Albumkonzepts

Nein, Bescheidenheit und Zurückhaltung sind nicht ihre Sache. Da wird dick aufgetragen. Musik zwischen Euphorie, Ekstase und Melancholie. «Es geht um jedes einzelne Extrem der menschlichen Emotionen», erklärt Morris dem «Rolling Stone», «Lust, Vergnügen, Rausch, Spass, aber auch um Schmerz, Verzweiflung, Trauer und Wut». «Prelude To Ecstasy» nutzt das Albumformat und erweckt das oft totgesagte Konzeptalbum zu neuem Leben. Gleichzeitig feiert die altmodische Idee der Rockband Auf-erstehung.

Wie auf «Feminine Urge» (weiblicher Drang) nimmt die Band eine feministische Haltung ein, den Aspekt der Frauenband will Abigail Morris aber nicht überbewertet haben. «Müssen wir im Jahr 2024 noch darüber reden, dass wir keinen Mann in der Band haben?», fragt Morris. Nichts Besonderes, nichts Revolutionäres.

Unsere Skepsis ist verflogen und weicht Begeisterung. The Last Dinner Party weist der Popmusik den Ausweg aus ihrer depressivsten und verklemmtesten Phase. Mit den überschwänglichen, schwelgerischen, anmassenden und unverfrorenen Songs zeigt die Band dem bevorstehenden Zeitalter der KI-Musik den Stinkefinger, bevor es so richtig begonnen hat. Diesmal verstehen wir die Aufregung und lassen uns den britischen Hype gern gefallen.

The Last Dinner Party:

Prelude To Ecstasy. Live: 23.2. Mascotte Zürich; 23.6. Southside Festival, Neuhaus ob Eck (D).

Atemberaubende Mörderjagd mit indigenem Hintergrund

Die Deutsche Frauke Buchholz ist Expertin für die Kultur der indigenen Bevölkerung Kanadas. Und eine tolle Krimiautorin.

Arno Renggli

Wenn eine Deutsche einen Krimi über die indigene Kultur Kanadas schreibt, muss man Schlimmes befürchten: einerseits wenig Nähe zum Thema, andererseits viel aufklärerischen Drang, für welchen die Krimistorie lediglich Vehikel ist.

Bei der Düsseldorferin Frauke Buchholz haben wir genau das bei ihrem 2021 erschienenen Erstling «Frostmond» gedacht. Doch dann setzten wir diesen auf Platz 2 der allerbesten Krimis jenes Jahres. Nicht nur waren die kulturellen und geografischen Hintergründe Kanadas präzise und anschaulich wiedergege-

ben. Sondern auch die Krimistorie war packend. Gleiches galt ein Jahr später für den zweiten Krimi, «Blutrodeo». Und so griffen wir mit Vorfreude statt Skepsis zum neuen mit dem schauerlichen Titel «Skalpjagd».

Hat er im Drogenrausch jemanden getötet?

Und ja: Auch der dritte Streich von Frauke Buchholz ist ein Volltreffer. Erneut führt sie uns nach Kanada, vor allem auch in die indigene Kultur der Ureinwohner. Dass sie sich hier auskennt, liegt nicht nur an ihrem Studium indigener Literatur. Sie hat die Schauplätze auch selber bereist und lebte eine Zeit im Reservat



Frauke Buchholz überzeugt auch mit ihrem dritten Krimi. Bild: zvg

bei einem «First Nations»-Stamm. Erneut baut sie dessen Kultur und auch dessen Geschichte, in der weisse Kolonialisten eine fatale Rolle spielten, in ihren Krimi ein. Dazu bietet sie atemberaubende Schilderungen kanadischer Landschaften.

Hauptfigur ist erneut der ebenso angesehene wie introvertierte Polizeiprofiler Ted Garner. Wegen traumatischer Erlebnisse in seinem letzten Fall will er aus dem Polizeidienst ausscheiden und als Psychotherapeut weitermachen. Zwecks Fortbildung besucht er einen Kongress in Vancouver. Dort lässt er sich von einer Esoterikerin in die Wildnis und zur Teilnahme an einer dro-

genversetzten indigenen Zeremonie locken. Als Garner alleine erwacht, liegt neben ihm die skalpierte Leiche seiner Begleiterin.

Einsamer Cop im Wettrennen mit der Polizei

Natürlich müsste er die Polizei alarmieren. Aber er kann nicht ausschliessen, dass er im Drogenrausch die Bluttat selber begangen hat. Also versucht er, den Leiter der nächtlichen Zeremonie ausfindig zu machen. Ein grosser Vorsprung bleibt ihm nicht: Die Leiche wird entdeckt, die Polizei beginnt zu ermitteln, und schon bald wird Ted Garner aufgrund von Zeugenaussagen

mit der Toten in Verbindung gebracht. Wie Buchholz das Wettrennen zwischen Garner und Ermittler in perfekt getimten Szenenwechseln erzählt, zeigt ihre handwerkliche Meisterschaft als Krimiautorin. Beim Lesen fiebert man natürlich mit Ted Garner mit, der ganz alleine praktisch ohne Ressourcen agieren muss. So kann er auch kein Geld abheben, weil ihn dies auffindbar machen würde. Bis zum rasanten Finale bleibt die Story spannend, immer mit der packenden Atmosphäre von Kanadas Vergangenheit und Gegenwart.

Frauke Buchholz: Skalpjagd: Pendragon, 280 Seiten.